

Im Reich des Uhus

Sie verneigen sich vor einem ausgestopften Uhu, tragen seltsame Klamotten, noch seltsamere Namen und reden, naja, seltsam. Die „Schlaraffen“ sind eine weltweite Gemeinschaft von Herren, die sich der Kunst, dem Humor und der Freundschaft verschrieben hat. Stippvisiten in einer Männerwelt in Zweibrücken und Oggersheim. *Von Friederike Jung*



VOLLE MONTUR

Die Oggersheimer Schlaraffen in der Burg „Pfalz bey Rheyn“ im Kellergewölbe der Gaststätte „Mayer-Bräu“ (großes Bild). Kleine Bilder von oben: Die Zweibrücker Schlaraffen stehen Spalier für die Gäste aus anderen „Reychen“ und tauschen einem Vortrag. Darunter: Kappenschmuck eines Ludwigshafener Mitglieds.

FOTOS: STERNMETZ, KUNZ

Weshalb werfen sich Männer in bodenlange Umhänge und setzen sich „Helme“ auf, die allerdings aus Stoff sind und stark an Fasnachts-Narrenkappen erinnern? Sich mit seltsamem Zubehör zu schmücken vom blinkenden Pin, über Kettchen, kuriosen Orden bis zu – ja, wirklich – Fuchsschwänzen. Habe ich auf dem Parkplatz vor dem Hotel etwa einen Opel Manta übersehen? „Das gehört zum Spiel“, klärt mich Armin Blon kurz und bündig auf. Er hört auf den seltsamen Ritternamen Bardoloco. Wir sind bei den „Schlaraffen“, konkret: bei den Schlaraffen in Zweibrücken.

„Als Schlaraffe muss man über sich selbst lachen können. Das ist eine Grundvoraussetzung“, sagt Blon. Er gehört dem 1927 gegründeten „Reych an den Zwo Pruggen“ an, das seine „Burg“ im Zweibrücker Hotel „Rosen-garten am Park“ hat. Blons Schlaraffenname, Bardoloco, fasst drei Eigenheiten des 53-Jährigen zusammen: Er ist ein gitarrespielender Barde, hegt die Vorliebe für den Barolo und geht als Bankkaufmann mit Geld um. In der Zweibrücker „Burg“ darf ich an diesem Abend Mäuschen spielen, denn die Recherche vom Schreibtisch aus erwies sich eher verwirrend als erhellend.

Im sogenannten „Uhuversum“, so war im Vorhinein herauszufinden, pflegen die Schlaraffen eine vernünftige Form des verbalen Gebens und Nehmens, bei der es literarisch bis scharfzüngig zugehen soll. Aufgeteilt in „Reych“ kommen die Gruppen in den Wintermonaten einmal in der Woche in einem Raum zusammen, den sie „Burg“ nennen, um einen Abend lang dem intellektuellen Schlagabtausch zu fröhnen, zu spötteln und zu frozeln, sich selbst und andere aufs Korn zu nehmen. Das tun sie in einer eigenen Sprache, in die die Gitarre „Minneholz“ heißt und Essen als „Atzung“ bezeichnet wird. Satire nach einem Regularium, das den mittelalterlichen Ritterspielen entliehen ist und dabei auf die Spitze getrieben wird. Folglich nennen sie sich Knappe, Junker, Ritter und tragen aberwitzige Namen, die auf den Beruf, eine Vorliebe oder Eigenschaft hinweisen.

Armin Blon ist einer der drei Zweibrücker Oberschlaraffen, die jährlich neu auf den „Thron“ gewählt werden und der Sippung (Sitzung) vorstehen. Mit ihrer Verkleidung legen die Sassen (Mitglieder) an der Garderobe ihr alltägliches Ich ab und lassen fortan das Kind im Manne heraus. Beruf, Herkunft, Bildung und Ethnie spielen ab jetzt keine Rolle mehr. Stattdessen schlüpfen sie in eine Art mittelalterlicher Fantasierollen. Einer festen Hierarchie gemäß, tragen die Knappen

nur eine Nummer, die Junker ihren Vornamen und nur die Ritter ihren speziellen Beinamen.

Das Spektakel versetzt mich als Nichteingeweihte ins Staunen. Mit einem ehrfürchtigen „Lulu“ und einer tiefen Verbeugung wird zunächst ein Uhu begrüßt, der ausgestopft in einer Vitrine hockt und zum Symbol der Weisheit erhoben ist. Es folgen rituelle Umarmungen zusammen mit „Lulu“-Grüßen, die kein Ende nehmen wollen. Zu Beginn wird kräftig gesungen, dazu haut der Singmeister am Klavier in die Tasten. Dann wer-

„Hat der Zeremonienmeister etwas zu verkünden oder einer von euch etwas zu stammeln?“

den Freunde anderer „Reych“ etwa aus Osnabrück und Wilhelmshaven, von der Weinstraße und aus dem Saarland begrüßt. Das geschieht mit großem Brimborium. Die heimischen Ritter zücken ihr Holzsword, bilden ein Spalier, durch das die Gäste mit ausladender Geste in die Burg „einreychten“, wo sie das Triumvirat der Oberschlaraffen willkommen heißt. „Schlaraffen können jederzeit und überall auf der Welt ein Reych besuchen, sie werden freundschaftlich aufgenommen“, erfahre ich von Ritter „Guck emol“. Er entstammt dem Reych an der Weinstraße wie der Ritter „Hochdeutsch“, sein Name eine Persiflage auf seinen ausgeprägten indischen Akzent.

Das Begrüßungsritual folgt, wie die ganze Show – Verzeihung: Sippung – einem „Ceremoniale“. Nach einigen Ankündigungen und dem Entzünden der blauen Kerze für alle, die nicht da sein können, gibt es eine Pause mit Atzung. Also einen Imbiss. Selbst dabei bleiben die Herren ihren Rollen treu. Sie kommunizieren miteinander in der dritten Person und in einem Stil, der einer Debatte im englischen Unterhaus gerecht werden könnte – wäre da nicht der Humor, der in jedem Satz den Ton angibt.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils stehen Vorträge, musikalische und literarische – an diesem Tag unter dem Thema Klassik. „Wer will, kann etwas dazu beitragen, muss aber nicht.“ Selbstgereimtes, Entliehenes, Informatives, Kurioses – alles ist dabei möglich. Nur Politik, Beruf und Religion sind tabu, wenn das Spiel im Zeichen des Uhus beginnt. „Es könnte sonst persönlich werden und aus dem Vergnügen Ernst werden“, sagt Blon.

„Das hat bei den Schlaraffen nichts zu suchen“, stellt Ritter Auf-Auf, alias

Henning Schiebeler, beim Treffen der Oggersheimer Schlaraffen klar, dem Schauplatz meiner zweiten Stippvisite im Uhuversum. Hier in der Vorderpfalz hat die Schlaraffia Pfalzbruggen ihre Burg „Pfalz bey Rheyn“ im Kellergewölbe der Gaststätte „Mayer-Bräu“, mittelalterliches Flair inklusive. Das 1923 gegründete Reych hat wechselhafte Zeiten erlebt. „Aufgrund politischer Gegenströmungen hat es sich 1934 selbst aufgelöst. 1948 fanden die Mitglieder in Mannheim und Ludwigshafen wieder zusammen und haben ein Doppelreych gebildet, sich aber nach zwei Jahren wieder selbständig gemacht“, erzählt Ritter Auf-Auf.

Im Amt des „Kantzers“ pflegt er Kontakte nach innen und außen und hat seinen eigenen Platz in Nachbarschaft des Throns. Auf diesem residieren die drei Oberschlaraffen, die Ritter Vin ami, Tiefgang und Or-Fevre. Einer von ihnen führt jeweils durch die Sippung. Er ist der „Erleuchtete“ und daher unfehlbar. Deshalb gebührt ihm unbedingter Gehorsam. Dem beugen sich längst nicht alle, so mancher „Sasse“ zeigt sich aufmüpfig. Der Junkermeister hat alle Hände voll zu tun, seine Mannen zur Raison zu rufen. Das alles gehört zum Spiel und gibt Anlass zu humorvollen Wortgefechten.

„Hat der Zeremonienmeister etwas zu verkünden oder einer von euch etwas zu stammeln?“, fragt der Oberschlaraffe. Dann nimmt das Geschehen seinen Lauf. Höhepunkt des Abends ist das Duell zwischen Herausforderer Junker Markus und Ritter Nopal. Beim Schlagabtausch mit scharfer Zunge und einer Prise Humor nehmen sich beide gegenseitig auf die Schippe.

Für den Junker ist der Name von Ritter Nopal gefundenes Fressen. „Was ist Nopal eigentlich?“, stellt er die Frage in den Raum und versteigt sich zu teils skurrilen Erklärungen. Jedes Wort sitzt, die Rede ist ein Feuerwerk. Die Sassen nicken so beeindruckt, dass die Helme wackeln. Auch des Junkers Gegenspieler lässt sich nicht lumpen und verteilt ironische Seitenhiebe. Dennoch muss er sich geschlagen geben, aus dem Wortgefecht geht der Junker als klarer Sieger hervor.

Er habe den besseren Hieb geführt, verkündet Junkermeister Knatterduft das Ergebnis der Abstimmung. Einer Versöhnung steht dennoch nichts im Wege, die Duellanten fallen sich in die Arme – unter vielstimmigem „Lulu“ der Sassen. Mit von der Partie sind etliche Ritter anderer Reych. Einer von ihnen ist Ehrenritter Kraxelfix, einst Bergsteiger und -führer. Er ist von Heilbronn „ausgeritten“ und Schlaraffe mit Leib und Seele. „Ich möchte

auch im Alter aktiv bleiben und nicht versauern“, meint er. Dass er die 80 längst überschritten hat, ist ihm nicht anzusehen. „Die Schlaraffenabende halten jung, denn sie dienen dem Vergnügen. „In arte voluptas“ (in der Kunst liegt das Vergnügen) auf den Punkt.

Ein Vergnügen wären die beiden Abende auch für mich. Und wäre ich keine Frau – für die ist kein Platz in den Reychen – wäre ich womöglich ein Schlaraffe – vielleicht als Ritter Schreibnix.

SCHLARAFFIA DIE GESCHICHTE

PROLETARISCHE ANFÄNGE

Schlaraffia wurde 1859 in Prag gegründet. Als Protest gegen die Ausgrenzung durch die elitäre Gesellschaft wollten sich Künstler unterschiedlicher Genres zu einem „Proletarierclub“ zusammenschließen. Da der Name – nicht lange nach der fehlgeschlagenen Revolution des Vormärz – jedoch



politischen Zündstoff barg, nannten sie sich Schlaraffia. Unter dem Tarnnamen trafen sich die Mitglieder regelmäßig, um in mittelalterlichen Rollenspielen den Adel zu parodieren. Die Prager Vereinigung machte bald auch in anderen Städten Schule. Die Reych wurden in der Reihenfolge ihrer Gründung nummeriert, wobei die „Praga“ die Nummer eins erhielt. Die Verehrung des Uhu als Symbol (unser Foto zeigt das ausgestopfte Exemplar aus Zweibrücken) geht auch schon auf die Anfangszeit der Schlaraffen zurück. An der Gründung 1859 orientiert sich auch die schlaraffische Zeitrechnung, demnach bezeichnen sie 2018 als das Jahr a. U. („anno Uhu“) 159. Derzeit gibt es weltweit 263 Reych mit etwa 11.000 Mitgliedern, und überall wird Deutsch gesprochen.

PROBLEM: MITGLIEDERSCHWUND

Wer Schlaraffen außerhalb ihrer Sippungen erkennen will, muss genau hinschauen. In zivil verrät sie nur die Rolandnadel, eine kleine weiße Perle am Revers. Ritter Auf-Auf würde sich wünschen, dass sie noch von mehr Menschen getragen wird. „Wir hatten mal 50 Mitglieder, jetzt sind es 26. Wir könnten Zuwachs gut vertragen.“ Und wie wird man Schlaraffe? Wer interessiert ist, kann als Pilger in die Sippungen schnuppern. Hat er dreimal teilgenommen und möchte Schlaraffe werden, absolviert er eine Prüfungszeit. Verläuft sie erfolgreich, wird er aufgenommen, ist zunächst Knappe, dann Junker. Nach einer Zeit des Lernens und Kennenlernens folgt der Ritterschlag. *Julia* FOTO: STERNMETZ